

# Mit Melancholie und Fröhlichkeit

Konzert: In der Kleinen Reihe des Kulturrings Neckartenzlingen war der Klezmer- und Jazzklarinettist Helmut Eisel mit seinem Programm „Klezmer im Elfenpalast“ mit der Harfenistin Birke Falkenroth zu Gast.



## Helmuth Kern

---

NECKARTENZLINGEN. Helmut Eisel, der in der Melchiorhalle alles auswendig spielte, begeisterte mit seiner lachenden, kichernden, schluchzenden, singenden, quietschenden, schnarrenden Klarinette. Birke Falkenroth kann durchaus unelfenmäßig kräftig und äußerst expressiv in die Saiten greifen und ihre Harfe auch zum Perkussionsinstrument machen.

Dass Klezmer Bestandteil der Weltmusik ist, wurde in den unterschiedlichen Stücken dieses Abends deutlich. Kontrastreiche Musik: melancholisch und in ausgelassener Fröhlichkeit, packend und zum Träumen anregend, leidenschaftlich und zu Herz gehend.

Am Anfang die verhalten gespielte ukrainische Nationalhymne von Mychajlo Werbyzkyjn, arrangiert von Eisel. Nach einer improvisationsartigen Passage ging sie in den fröhlich, vorwärtsdrängenden heiteren schnellen Tanz „Odessa Bulgar“ über. Eisels Bearbeitung für Duobesetzung verbindet Jazz- und Klezmerelemente miteinander. Seine Intention: fröhlich sollten die Menschen in und um Odessa wieder werden können.

Musikalisch wurde dieser Wunsch dann unterstrichen durch den ersten Satz aus Ernest Blochs Suite „From Jewish Life“ (1925), dem „Prayer“, dem Gebet. Im Original für Cello und Klavier entfaltete es seine Wirkung auch in der Besetzung für Harfe und Klarinette. Bewegender jüdischer Gebetsgesang, wirkmächtig von Eisel und Falkenroth interpretiert: Klarinettenöne werden zum Hilfeschrei.

Kontrastierend dazu „Klezmer im Elfenpalast“, einer Komposition Eisels, für Bassklarinette und deren voller, dunkler und fast rauchiger Klangfarbe. Harte, kurz gestoßene Töne kontrastieren mit weich verbundenen, ausschwingenden. Immer wieder taucht die eingängige rhythmische Melodie auf, wechseln die Tempi. Rhythmische Schläge auf den Klangkörper der Harfe am Ende.

In der stimmigen Programmfolge dann ein Klassiker jüdischer Musik, das Lied „Mi Ha'ish“ des Rabbi Baruch Chait, geboren 1946, ein Musiker und Komponist. Eine Vertonung des Psalm 34 (Verse 13–15): „Wer ist der Mann, der das Leben begehrt, der all seine Tage liebt, um das Gute zu sehn?“. Für Harfe solo eingerichtet von Sunita Staneslow, von Falkenroth wunderbar in ihrer ganzen Emotionalität interpretiert.

Weltlicher, wie Eisel sagte, dann „Ronja“, ein humorvolles Stück für eine gleichnamige Katze. Da miaut die Klarinette, faucht die Harfe. Eine spannende, imitationsreiche „Katzenmusik“. Atemberaubende Läufe, Stilelemente des Jazz, abrupter Schluss.

Nach „Sammy's Freilach“, in Eisels Bearbeitung ging es dann froh gestimmt – und mit dem Wissen warum, da das jiddische Wort „freilach“ zu deutsch „fröhlich“ bedeutet – in die Pause. Danach: schwermütige, doch immer wieder aufgelockerte Stimmung im „Café 1930“ aus „Histoire du Tango“ von Astor Piazzolla im Original für Cello und Klavier in der Eiselschen Bearbeitung stimmig für Bassklarinette und Harfe. Ein Stück, in dem das sehr überzeugende Zusammenspiel der beiden deutlich wurde.

### **Einige Schallplatten als Wurzeln musikalischen Schaffens**

Danach erzählte Eisel von seiner prägenden Begegnung als sechs- oder siebenjähriger Junge mit dem neuen Schallplattenspieler und dessen wenigen Platten, Wurzeln seines musikalischen Schaffens seien es. Eine, mit „Petite Fleur“ von Sidney Bechet, dem Mann mit der sprechenden Klarinette, habe ihn besonders fasziniert. Doch Klezmermusik sei das nicht gewesen. Klezmer sei Musik in Zeiten jüdischer Verfolgung, gespielt von Wandermusikern, die überall auf der Welt Melodien, Harmonien, Rhythmen und musikalische Elemente zurückließen.

Als Beleg dann die Eiselsche Bearbeitung von „Petite Fleur“ des Jazzmusikers Bechet, Saxophonist und Klarinettist, in dem ein rasantes Glissando auf der Klarinette erklang, ein spieltechnisches Bravourstück. Auch „Baroque Flamenquo“ der zeitgenössischen amerikanischen Jazzharfenistin Deborah Henson-Conant (geboren 1953) war Beispiel für Klezmerspuren. Ausdrucksstark und virtuos gestaltete Falkenroth dieses Solostück für Harfe, das, immer wieder innehaltend, auf einen rasanten Schluss zutreibt.

Zum Abschluss zwei Stücke voller Emotionalität. Das eine erzählt kontrastreich von den „Two Sides of Jerusalem“ – der arabischen und der jüdischen. Musik als Friedensbotschaft. Eiselsche Bearbeitung unter Verwendung einer traditionellen Melodie „Jerusalem of Gold“ von Naomi Shemer. Typische Klezmerstimmung, immer wieder durch packende Jazzelemente gebrochen, vorwärtstreibender Rhythmus, abruptes Ende.

Dem andern liegt ein persönliches Erlebnis mit Yoram (Manevich) zur monumentalen Chords Bridge in Jerusalem zugrunde, die ihrer Gestaltung wegen an die Harfe König Davids erinnere. Nach der Erzählung habe dieser sein Instrument nicht nur zum Gotteslob verwendet, sondern auch zur Unterhaltung bei Hof, damit sei er zum Urvater aller Klezmermusiker geworden, sagte Eisel. In „Yoram’s Freilach“ wurde das brillierende Musizieren des Duos noch einmal deutlich. Tosender Beifall. Zum Dank: drei Zugaben, die letzte „Donna, Donna“ zum Mitsingen. Auch diese sehr bewusst gewählt, ist die 1940 komponierte Melodie doch von Shalom Secunda. Leise, ganz leise verklang dann das Lied auf der tonlos gespielten Klarinette.

---